

Ersteinst täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle 20 Sgr.,
durch die Post bezogen mit dem
betreffenden Postaufschlag.
Kioske u. Abnahmestellen
für Halle und Umgebungen
Halle, Markt, Schulstraße 104,
Magdeburg und einst. Buchhandlung.
St. Pauli, Marktstraße 77.
Göttingen, große Steinstraße 19,
Halle und Umgebungen.
St. Pauli, Marktstraße 10,
berühmt Gumbel, Breitestraße 32,
Halle und Umgebungen.
Magdeburg 10.

Halle'sches Tageblatt.

Verzinslichster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Vertheilung
Halle'sches Tageblatt.
für die Spalte 1 Sgr. 3 Pf.
Annahme der für die nächstfolgende
Nummer bestimmten Inserate bis
9 Uhr Vormittags, darüber werden
Keine mehr eintreten.
Inserate bedruckt die Annoncen-
bureau, Hauptstraße 104, in
Halle, Berlin, Leipzig, St. Wölfe
in Halle, Berlin, Leipzig, Mühlberg,
Dauhe & Co. in Frankfurt a. M.,
G. Schiller in Hannover s. und
Zedler & Co. in Berlin.

Nr. 128.

Donnerstag, den 5. Juni

1873.

Zur Tagesgeschichte.

Am ersten Pfingsttage sind in Madrid die Cortes zusammengetreten, um Spanien wiederum — eine neue Verfassung zu geben. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden athmen diejenige Zuversichtlichkeit, welche die in Madrid herrschende Partei vom Tage der Ueberrahme der Regierungsgewalt an zur Schau trägt und welche weder durch die Auflösung im Jahre, die Freigabe des Schatzes, noch durch den Anfall der Wahlen, die sich zu vollständigen Minoritätsmajoritäten gestalteten, erschüttert worden ist. Die Cortes sehen vor der unendlich schwierigen Aufgabe, dem amorphischen Staat auf seiner Ebene abwärts rollenden Staatswagen Halt zu gebieten. Während in einem Theile der nördlichen Provinzen die Madrider Staatsleitung thatsächlich keine Autorität mehr besitzt, ja allem Ansehen nach ihr auch die Mittel fehlen, dieselben wieder zur Geltung zu bringen, soll die Legislative des Landes die Hand anlegen, um auch in den anderen Theilen Spaniens alle Bande der Ordnung zu lockern. Denn mehr ist wohl kaum von der Arbeit einer solchen Majorität zu erwarten. Das Ministerium Europa's richtet sich nicht gegen die republikanische Staatsform, wenn diese anders die Bedingungen der Ordnung, des Friedens, der Dauer der unerschütterlichen Grundlagen der Gesellschaft in sich trägt. Wohl mit Recht ist in der Eröffnungsrede hervorgehoben worden, daß eine heilige Allianz nicht existire und daß die Anerkennung der Republik einzig davon abhängt, daß im Innern eine Politik der Ordnung gehandhabt werde. Aber noch fehlen die Symptome der letzteren und es bleibt zunächst abzuwarten, ob die Cortes sie zu schaffen vermögen.

Wie die „Agence Havas“ mittheilt, ist Don Carlos seiner Sache bereits so sicher, daß er die gesungenen Offiziere auf Ehrenrettung entläßt. Allen Anschein nach bereiten sich im Norden Spaniens Entscheidungen vor, welche sich als insalutärer wie die von den Cortes in Madrid zu treffenden erweisen zu wollen scheinen.

Eine lange Reihe von Details melbet der Telegraph aus Frankreich. Prinz Napoleon hat von dem französischen Konig in Mailand einen Paß begehrt und es ist von Seiten der französischen Regierung die Genehmigung zur Ausfertigung eines solchen erfolgt. Aus Wien und Bern wird die daselbst stattgefundene Notifizierung des Regierungswechsels gemeldet. Der Schweizer Bundesrath hat die Notifikation mit einer Note an den schweizerischen Gesandten in Paris beantwortet, in welcher er dem Marschall Mac Mahon die besten Wünsche für die glückliche Wiederentdeckung der Republik anspricht. Auch der Papst hat ein Beglückwünschungsschreiben nach Paris geschickt und in demselben die Hoffnung ausgesprochen, Marschall Mac Mahon werde der Kirche alle wünschenswerten Dienste leisten. Ob der Bismarck'sche Brief gleich beigefügt war, ist nicht ersichtlich. Der Marschall-Präsident hat sich

darauf beschränkt, den Papst seiner ganzen Ergebenheit zu versichern.

Die Organe des Vatikan hatten sich bereit, den Höflichkeitsbesuch, welchen die Kaiserin dem Papste abgelehnt, in ihrer Weise zu kommentiren. Auf eine Länge mehr oder weniger kommt es bekanntlich diesen Blättern nicht an, wenn nur der Zweck erreicht wird, Berührung anzuflehen. Ein Telegramm aus St. Petersburg enthielt jedoch den besagten Ausstellungen des „Giornale di Firenze“ jeden Boden und stellt jedoch die dem Papste zugeschriebene Fürbitte für Polen, (das kirchliche Blatt wußte sogar den Wortlaut derselben mitzutheilen), wie die der Kaiserin zugeschriebene Zusage entschieden in Abrede. Es wird hervorgerufen, daß der Versuch lediglich ein Act der Courtoisie ohne jede Nebenabsicht gewesen sei.

Die Wiener Blätter begrüßen die am Sonntag Nachmittag in Wien erfolgte Ankunft Sr. Majestät des Kaisers von Rußland in der Hauptstadt von Oesterreich-Ungarn zum großen Theil mit warmen Worten, wobei es natürlich einigen Journalen schwer fällt, von dem bisher inne gehaltenen absichtlich feindseligen Standpunkt den Rückzug anzutreten. Sehr richtig schließt die „Presse“ ihren Begrüßungsartikel mit den Worten:

„So sind wir, mit einem Worte, von der U. bezugung durchdrungen, daß ein echtes Freundschaftsverhältnis zwischen Oesterreich und Rußland durch die orientalische Frage nicht nur nicht unmöglich gemacht wird, sondern gerade um dieser willen für uns höchst wünschenswert ist; und so rufen wir dem Graf bei seinem Eintritt in unsere Stadt herzlich und aufrichtig zu: Willkommen!“

Die für die Ausarbeitung eines Armeereform-Entwurfs für Rußland in Petersburg versammelte gemeinsame Kommission hat vor der Abreise des Kaisers ihre Arbeiten beendet und ist dem Vorsitzenden derselben, Generaladjutant Graf Heyden, vom Kaiser Alexander die Anerkennung für die Thätigkeit der Kommission in einem besonderen Schreiben ausgesprochen worden.

Aus Washington wird die Beendigung des Krieges gegen die MODOC-Indianer gemeldet. Dieselben haben sich bis auf ihren Führer „Kapitän Tac“ und drei andere Krieger den Truppen der Vereinigten Staaten ergeben.

Neichstag. Berlin, den 3. Juni.

Dem Reichstage ist der Bericht der Reichsteuere Kommission über den Ertrag der Abgabe von Salz mit folgendem Schreiben des Herrn Reichskanzlers übermittelt worden:

Berlin, den 24. Mai 1873.

„Der vom Reichstage in der Sitzung vom 3. Juni 1872 gefasste, durch Ew. Hochwohlgeboren gebrachtes Schreiben vom 19. desselben Monats mitgetheilte Beschluß wegen Aufhebung der Abgabe von Salz ist von dem Bundesrathe einer ernstlichen Ermüdung unterzogen worden. Es hat sich dabei eine Uebereinstimmung der Ansichten dahin er-

geben, daß der Frage von der Aufhebung jener Abgabe nur in dem Falle näher zu treten sei, daß es gelinge, in anderweitigen Steuern einen Ersatz für den dadurch veranlaßten Ausfall in den Einnahmen zu erlangen. Es ist demgemäß eine Kommission niedergesetzt worden, welche die Aufgabe erhielt, über die in Halle der Aufhebung der Salzabgabe einzuführenden neuen Reichsteuern Vorschläge zu machen. Die Kommission hat nach Beendigung ihrer Arbeiten als Surrogate für die Salzabgabe eine wesentliche Erhöhung der inneren Abgabe, sowie des Zolles von Tabak und eine Besteuerung der Schlußschiffe, Bombardirten und inländischen und ausländischen Werthpapiere vorgeschlagen, und zugleich Entwürfe der über diese Gegenstände zu erlassenden Gesetze vorgelegt. Die von der Kommission unterm 26. Februar und 22. März d. J. erstatteten Berichte haben die aufgeworfene Frage mit erschöpfender Gründlichkeit und Sachkunde erörtert, und sind völlig geeignet, eine sichere Grundlage für die Beurtheilung derselben zu bilden. Dieselben werden daher in den Anlagen mitgetheilt. Der Bundesrath hat nach eingehender Prüfung der von der Kommission gemachten Vorschläge die ganze Angelegenheit in Verathung genommen. Inwiefern diese verbandelten Regierungen theils die vorgeschlagenen Steuern nicht für geeignet erachteten, einen Ersatz für die Salzabgabe zu bilden, theils wenigstens zur Zeit die Einbringung einer auf Einführung derselben gerichteten Vorlage nicht für ratsam hielten, befindet sie sich jetzt nicht in der Lage, dem Reichstage wegen eines Ersatzes der Salzabgabe durch andere Reichsteuern Vorschläge zu machen.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, dem Reichstage hiervon Kenntniß zu geben.

Der Reichskanzler
v. Bismarck.

An den Präsidenten des Reichstages, Herrn Dr. Simon, Hochwohlgeboren.“

Berlin, 3. Juni. Das Beglückwünschungsschreiben des Papstes an den Präsidenten Mac Mahon ist eine unverkennbare Bestätigung der einstimmigen Kundgebungen der ultramontanen Presse über die Regierungsüberänderung in Frankreich. Daß es sich hierbei um einen Sieg der konservativen Partei handelt, wird wohl von den Pariser Offiziellen in Abrede gestellt, nicht aber von der verhängnisvollen französischen Presse.

Wie russische Blätter melden, hat die Kaiser-Zusammenkunft in Petersburg bereits ein Resultat geliefert, das der mit Rußland in Vertheil stehenden deutschen Handeltreiberei zugute kommen wird. Während des Aufenthaltes des deutschen Kaisers in Petersburg hat nämlich der deutsche Reichskanzler mit den betreffenden Organen der russischen Regierung Verhandlungen gepflogen, die mehrere wesentliche Änderungen in den für die russisch-preussische Grenze bestehenden Zollvorschriften zu Gunsten Deutschlands be-

Die Korallenfischerin von Torre del Greco.

Novelle von Arthur Stahl.

(Fortsetzung.)

Die vier Männer saßen noch den jungen Lobten an Armen und Füßen, der Kopf fiel zurück, der eine Arm steif herab, das schwarze Lobtengeband flatterte. Sie schwenkten ihn mit furchtbarst gemohntem Griff und warfen ihn in den Kasten, das es drohte wie ein lebendes Weibchen. Einige Hammerschläge und Lebenswohl — Prost — Eitelkeit, die Ewigkeit trat an. Maria hielt ihren bleuen Mantel sanft gebreitet, als wollte sie ihn schützen und mit dem letzten Mal segnen.

Chiara, befangen in der Vision, wie ihre, entsetzt von der Nehmlichkeit, stürzte aus der Kirche. Es war alles schwarz um sie wie ewige Nacht und Tod. Wie oft hatte sie schon diesen Act gesehen, nie hatte er sie erschüttert wie heute.

Erst die Liebe lehrt den Tod fürchten und — überwinden. Nur wer verlor, was er liebt, kennt all seine Schreden. Das arme Kind war so von Angst gelähmt, daß ihre Füße sie kaum noch weiter trugen. Sie versuchte vergebens die Wüther des Grauens zu verschrecken, immer wieder verwechselte ihre Phantasie das geliebte Antlitz mit jenem, das sie eben von rother Hand angefaßt gesehen. Ihre Thränen fröhen, ihr Herz blutete.

Sie eilte den Toledo hinauf, und saß unbewußt ihrer selbst, erreichte sie die Chioia und endlich das Haus. Sie ließ den großen Metalltopf am Thor niederfallen, der Pförtner öffnete. Er sah das Mädchen verumwandelt und unmirrlich an und machte Miene, die Thüre wieder zuzuschlagen.

„Ich bringe Milch für den Kranken,“ sagte sie zitternd. Vor dem Thüren hat man nicht Tag und nicht Nacht Ruhe,“ brummte der gestörte Pförtner — „so geh!“

So geh — dieses Wort klang wie himmlische Musik in das Ohr des Mädchens. So lebte er, so war ihre Phantasie grauamter gewesen als das Schicksal! Sie ging nicht, sie floh die Treppe hinauf. Alles war dunkel auf dem Corridor. Aber sie bemerkte einen Lichtschein, der durch die Thürspalte aus dem Vorzimmer drang. Sie zauderte einen Augenblick, aber die Sehnsucht, zum Ziele zu gelangen, war so groß, daß jedes andere Bedenken verschwand. Sie öffnete. Der Diener, welcher die Nachtwache machte, war vor seiner Lampe seit eingeschlossen, die Uhr zeigte gleichsämmtlich, sonst war Niemand im Gemach zu sehen. Sollte sie ihn wecken? Sie streckte die Hand aus, sie zögerte und sie hüschte an ihm vorüber in den großen Saal. Aus einer andern Thür drang matter Lichtschein, es war diejenige, welche ihr Paradies verschloß. Sie näherte sich. Die Thür war nur angelehnt, und nach der Angst, welche sie angefallen, nach der Todesahnung, der Finsterniß, des Grauens, war der Anblick, welcher sich ihr bot, für ihr Auge wahrhaft zureichend.

Das Zimmer war von einer roth kristallinen Lampe matt erleuchtet, und die Spiegel, welche einander gegenüber hingen, reflectirten bis in die fernste Ecke die purpurne Angst. Die Vorhänge des Bettes waren herabgelassen und in der Mitte des Zimmers, auf angebreiteten Tierfellen, saß in einem Lehnstuhl der Kranke, in seiner ruhrenden, wunderbaren Schönheit. Das Gesicht war noch fleischer als früher, aber die Augen, wie es dieser Krankheit eigenenthümlich ist, strahlten wie leuchtende Sterne in der Nacht.

Die nackten Füße steckten in goldgefärbten Pantoffeln von weißer Seide, die in der Harems von den zarten Händen der Frauen so kunstreich gefügt werden. Die weiten Pantalons von purpurrother Seide waren von einem goldbefragten Schawl gehalten, das weißelbeme, tünelische Hemd ließ die Brust offen, auf welcher ein Talisman an goldener Kette hing. Die schmale weiße Hand ruhte auf dem dunklen Sammet des Sessels, und zuweilen, wenn sie sich un-

ruhig hob, bligte ein prachtvoller Diamant. Er blickte umher wie Jemand, der etwas sucht, etwas erwartet, wie Jemand, der nach Freiheit, Gesundheit und Leben schmachtet. Es gibt eine doppelte Gefangenenschäft, die wirkliche, und jene, welche übergroße Sorge über uns hängt. Er war das verzerrte, verzerrte Kind des Harems gewesen, müßige Frauen, nur mit der Pflege ihrer Schönheit und Vereitung von Sühigkeiten beschäftigt, hatten ihn groß gezogen. Als nun mit der männlichen Entwicklung der Freiheitstrieb begonnen hatte sich zu regen, und er gehofft, nach Paris und London geschickt zu werden, wie es in den vornehmen türkischen Familien Mode geworden war, da hatten plötzlich die ersten gefährlichen Symptome der Krankheit sich gezeigt und das Haus des Pascha in die tiefste Verwirrung verfiel. Neapel war des Klimas und der Aerzte wegen gewählt, der Vater hatte die Söhne begleitet und der ältere Bruder war, mit dem bereits erwünschten Trost von Dienerschaft, bei dem Kranken zurückgeblieben.

Es erwiderte und belästigte ihn, das Gesicht, krank zu sein, machte ihn unglücklich. Wie anders hatte er die Zukunft gehofft, er war so jung und seine Phantasie war so reich!

Seine Mutter war heimlich mit dem Vater in Paris gewesen, er hatte sie dort unversteuert gehen lassen, wie viel hätte sie ihm erzählt. Er hatte geliebt, gehofft, gemüthlich, und er war so wenig in der Gemüthsstimmung, die Gefangenenschäft der Krankenstube zu ertragen! Er fühlte die übertriebene Sorge der Aerzte und des Bruders wie Tyrannen; den Tag über ertrug er sie, aber oft in der Nacht, wenn nur ein Diener zur Nachtwache zurückgeblieben war, schickte er ihn fort, erhob sich von seinem Lager und versuchte langsam im Zimmer auf und nieder zu gehen oder eines der Fenster zu öffnen, um einen Blick auf die schlafende Welt zu thun, die, wachend und lebend mit seiner vollen Jugend und Schönheit umfassen zu dürfen, er so heiß begehrte. (Fortf. folgt.)

zwecken. — Hoffentlich erfahren wir bald Näheres und Bestimmtes hierüber.
 — Die offizielle Notiz der Nord. Allg. Zeitung, eine Mittheilung über den französischen Regierungswechsel sei nicht (in der Form) erfolgt, das zu einem Schreiben des Kaisers an den Marschall Mac Mahon Veranlassung gegeben sei, bestätigt die Annahme, daß die neue französische Regierung zunächst den Versuch gemacht hat, den Regierungswechsel lediglich als Personenwechsel zu behandeln, eine Auffassung, welche von den meisten, namentlich den größeren Regierungen übereinstimmend zurückgewiesen worden ist.

— Von Seiten der zur Prebiger-Konferenz versammelten evangelischen Geistlichen des Marienburg Kreises geht der Nord. Allg. Ztg. folgende Erklärung zu:
 „1) Größte Abwehr der mittelalterlichen Präventions- oder ultramontanen Partei ist dringende Nothwendigkeit geworden.

2) Darum gebührt den Räten der Krone, insbesondere dem großen Staatsmanne des deutschen Volkes für die neuen Kirchengesetze unser wärmster Dank.

3) Die Zukunft der evangelischen Kirche kann durch diese Gesetze bei weitem und kirchenfreundlicher Ausführung unmöglich gefährdet werden, so lange sie selbst nicht von evangelischen Geistes verlassen ist und das um so weniger, wenn die ihr gebührende, durch die Verfassung verbriefene Selbstständigkeit ihr bald möglichst gewährt wird.

Marienburg, den 28. Mai 1873.“

(Folgen die Unterschriften.)

— Die Germania schreibt: „Unser neuernannter Gesandter am italienischen Hofe, Herr v. Keudell, ist von Konstantinopel herübergekommen, um sich hier seine Instruktionen zu holen. Das was er gebraucht wird, was in Rom zum Ausbruch kommen soll, dafür sprechen mancherlei Anzeichen, und gewiß nicht im geringsten die gewitterschwüle Luft, die in den reichstänkerlichen Regionen auch auf die Uneingeweihten drückt. Fürst Bismarck schickt sein gefähigste Werkzeug bei der Lunte hin, um die lange gegrabene Mine zu entzünden; Bismarcks Vertreter innerhalb der maßgebenden italienischen Kreise, Ricciofi, empfangt sogar von dem ihm abgeneigten Könige einen Besuch. Wir könnten noch einige andere Umstände anführen, wenn wir nicht neugierigen Fragen entgehen zu sein wünschten. Das aber dürfen wir wohl sagen, daß die Bismarck'sche Politik auf einer weiteren Stufe angelangt ist und die Welt auf eine Ueberwälzung gefaßt sein kann.“

— Die Warnungen vor der Auswanderung nach Brasilien werden jetzt auch in England laut. In Deutschland denken, so scheint es, nur noch Wenige daran, jenes Land aufzusuchen.

Bern, 2. Juni. Im Großen Rath von Aarau haben 47 Mitglieder gegen die Amtseinführung Lachars und deren mögliche Konsequenzen Protest erhoben. Ebenso haben die ultramontanen Mitglieder des Großen Rathes von Bern gegen die neuen Kirchengesetze Verwahrung eingelegt. Der Bundesrath hat durch eine unterm 30. Mai an den Gesandten Kru in Paris gerichtete Note von der Mittheilung des Herzogs von Broglie, daß ein Präsidentenwechsel erfolgt sei, Act genommen und den Wunsch ausgesprochen, daß die französische Republik unter der Präsidenschaft Mac Mahon's sich glücklich weiterentwickeln möge.

Paris, 2. Juni. Die bonapartistischen und clericalen Mächte werden immer frecher. Jene verlangen die Herstellung des Kaiserthums, diese die Herstellung des Kaiserthums. Das Erstere wollen die Legitimisten nicht, wohl

aber das Letztere. Die Orléanisten wollen Ersteres entschieden nicht und letzteres nur halb. Vorläufig aber treffen alle darin überein, daß man Mac Mahon und das Präsidium unterliegen müsse, bis sich der Schlier entzähle, der die Zukunft deckt. Mac Mahon's Präsidenschaft sieht auf drei Seiten, die mit dynastischen Wappenschildern geschmückt sind und zwischen denen die Ratten hin- und herlaufen, bereit, das eine oder das andere Bein zu zernagen, sobald es ihr Vortheil erweist.

— Graf Weyss kommt am Sonntag nach Paris.
 — Aus den Mittheilungen der Industrie wird gemeldet, daß seit Mac Mahon Präsident geworden, die Geschäfte sich merklich gehoben hätten.

— Prinz Napoleon hat dem französischen Consul in Mailand einen Paß verlangt und die Regierung hat gestattet, daß ihm derselbe ausgestellt werde. Wie man behauptet, will der Prinz noch keineswegs nach Frankreich kommen, sondern nur sein Paß wollen.

Der Prinz von Joinville hat in einer Rede, die er bei Rangée bei einer Preisvertheilung gehalten, gesagt: „Bessern wir unsere Hauptstütze, dessen große Verdienste unvergessen bleiben werden; heute ist es ein bringendes Bedürfnis der Ruhe, daß wir uns an den ritterlichen Verbündeten von Sedan eng anschließen, dessen Muth und Loyalität Allen dasselbe Vertrauen einflößen.“

— Bays meldet, daß alle Oberen der Gendarmerie-Regionen nach Versailles durch den Marschall Mac Mahon berufen worden sind. Dasselbe Blatt will wissen, daß General Chanzy nach Algier versetzt und im Commando seines Armeecorps durch General de Giffey ersetzt werden sollte.

Paris, 3. Juni. Der Präsident Mac Mahon hat eine Proclamation an die Arme erlassen, in welcher es heißt: „Indem die National-Verammlung aus eurer Mitte den Präsidenten der Republik erwählte, hat sie euch einen Beweis des Vertrauens gegeben, welches sie zu eurer Loyalität und eurem Patriotismus, zu eurer Energie — wenn es sich um Aufrechterhaltung der Ordnung handelt — und zu eurer Achtung vor den Gesetzen hegt.“ Die Proclamation erwähnt alsdann die Ernennung Vamburault's zum Kommandanten der Versailles Armee und schließt: „Ihr werdet stets so bleiben, wie ich euch kennen gelernt habe, treu dem Wahlspruch, welchen die Tapfersten unter euch auf ihrer Brust tragen: „Ehre und Vaterland, Tapferkeit und Gehorsam!“

— Die fünfte Milliarde der von Frankreich an Deutschland zu zahlenden Kriegsschuldung ist durch die 200 Millionen, welche die Bank der Regierung gegen Sachschleime vorzutreiben sich verpflichtet hat, nunmehr complet zur Disposition der Regierung vorhanden.

Madrid. Etwas über die Ziele und Pläne des spanischen Kronprinzen zu erfahren, dürfte manchem unserer Leser erwünscht sein, und so möge denn nachfolgender Bericht hier Aufnahme finden, welchen ein Korrespondent der „Allg. Ztg.“ über eine bemerksame jüngst in Bayonne von „Sr. Majestät dem König Karl VII.“ gewährte Audienz dem genannten Blatte zu liefern in der Lage ist. „Im Garten spazieren“ — erzählt der Herr — „und von General Esio begleitet, kam er (Don Carlos) mir entgegen, hieß mich mit der größten Freundschaft willkommen und knüpfte gleich ein Gespräch an, während dem er beiläufig die unermessliche Cigarette rauchte. Don Carlos ist ein hoher, schlankgewachsener Mann von fast sechs Fuß Größe. Er trägt einen dichten Bart, und sein erstes Erscheinen macht durchaus einen angenehmen Eindruck, der durch seine Lebhaftigkeit und ein fast weibliches Lächeln noch erhöht

wird. Er fragte mich: welche Meinung ich von den Karlisten habe, und da meine Antwort eine günstige war, schien er höchst zufrieden zu sein. „In den sammtlichen baskischen Provinzen.“ sagte Don Carlos, „das heißt in Navarra, Alava, Guipuzcoa, Biscaya und Vizcaya werden Sie finden, daß die Bevölkerung ganz beinahe durch und durch karlistisch ist. Die Bevölkerung der größeren Städte ist zweifelsohne republikanisch gesinnt; doch ist dieser Republikanismus zum größten Theil kein selbstständiger, sondern nur ein fäulniß eingepflanzter, hervorgekommen und unterhalten durch die unruhigen Geister der Kommandos, Internationalen und Sozialisten die aus Frankreich in Spanien eingewandert sind. Die Landbevölkerung ist in den übrigen Theilen Spaniens entweder gleichgültig — jedoch zum Karlistismus geneigt — oder garobedweges karlistisch. Nur in Galicien finden Sie eine größere Anzahl Alfonsisten, die hauptsächlich unter den höheren Offizieren der Armee vertreten sind. Sie werden verstehen, daß der Fortdauer des Bürgerkriegs ist, damit, wenn der Sohn der Königin alt genug geworden und das Land vom Krieg und von Unruhen erschöpft ist, sie es leicht finden möchten, ihn auf den Thron zu setzen. Meiner Ansicht nach — und für die baskischen Provinzen kann ich einstehen — ist die einheitliche Republik in Spanien ganz unmöglich; wenn der Charakter der verschiedenen Provinzen ist ein so abweichender, einer von andern, daß, wie ich schon gesagt, es unmöglich ist, sie über einen Keil zu schlagen. Soll eine Republik in Spanien gebildet werden, so kann diese nur eine bundesstaatliche sein, und dagegen, glaube ich, werden alle Mächte Europa's ihr Möglichstes anstrengen.“ „Doch“, bemerkte ich, „meiner Ansicht nach schadet der Sache 3. Maj. nichts so sehr als die öffentliche Meinung in England und Deutschland, daß der Karlistismus und die unbeschränkte Macht der Priesterschaft identisch sind.“ „Ja, ich weiß es“, sagte Don Carlos: „man denkt, daß ich die Inquisition und Gott weiß was noch einführen werde. Ich aber werde der Geistlichkeit nie gefaßt aus ihrem Gebiet zu treten. Den legitimen Einfluß der Kirche kann und werde ich nie bekämpfen. Doch über diese Schranke hinaus erlaube ich ihr nicht zu treten. Und diesen legitimen Einfluß wird die katholische Kirche immer über ihre Befugnisse ausüben, mag nun die Regierung monarchisch oder republikanisch sein.“ Damit gab der König zu verstehen, daß die Audienz zu Ende war. Mit großer Freundschaft gab er mir die Hand, und sagte: wie sehr es ihn freue, daß der Korrespondent eines so geachteten Blattes wie die „Allg. Ztg.“ mit eigenen Augen den Gang der Sachen verfolgte. Darauf verabschiedete ich mich mit dem Einkunde daß, wenn Don Carlos auch kein glänzender hervorragender Geist sei, es es doch ehrlich meine.“

Briefe von der Welt-Ausstellung.

IV.

Wien, 31. Mai 1873.

Wer die Abwechslung liebt, kann diese Zeitigung durch den Besuch der Weltausstellung in der ausgiebigsten Weise befriedigen, unter Anderem auch dadurch, daß er täglich einen anderen Weg nach dem Industrie-Palast einschlägt. Wer z. B. mit der Pferdebahn ankommt und von ihr auf einem über den Platz, mehrere hundert Schritte von dem äußersten westlichen Thore des Ausstellungsports entfernt, seinem Schicksal überlassen wird, der kommt, anstatt direct nach der Ausstellung zu wandern (beziehungsweise zu waten) auch die Variante anbringen, den Ulmer Wohnschiffen einen Besuch

Neue Fabeln.
 Von Julius Sturm.
 I. Der alte Wetterhahn.
 „Man sagt mir nach, ich sollte feig mich dreh'n
 Nach jedem Wind; vor Zeiten ist's geschick'n,
 Das räum' ich ein,“ sprach stolz ein Wetterhahn,
 „Doch solche Schwachheit hab ich abgethan;
 Seit Jahren ist's ich fest auf meinem Thurm
 Und biete Trotz dem Winde und dem Sturm.“
 Er drehte sich auch nicht — doch offenbar
 Nur deshalb, weil er eingerostet war.

II. Dafs und Hirsch.
 Zum Dafsien sprach ein Hirsch: „Nimm mir's nicht
 krumm,
 Der Mensch nennt Dich mit vollem Rechte dumm;
 Wie leicht würd' es bei Deiner Kraft Dir sein,
 Dich von dem lästigen Dafs zu befreien.“
 Der aber brummt: „Das Joch ist bei uns Drauch,
 Mein Vater trug's und deshalb trug' ich's auch;
 Verdien' ich denn ein and'rs Loos, als er?
 Und überdies — wo nähm' ich Futter her?“

III. Kinderzucht.
 Ein Affchen, das der Weibling seines Herrn,
 Fraß über Alles die Bananen gern.
 Einst sprach der Herr, der zärtlich Sorge trug:
 „Nicht eine mehr, für heut' hast Du genug.“
 Da ward das Affchen jorrig wie noch nie,
 Warf auf den Boden trampelnd sich und schrie:
 Was that der Herr? — „Er nahm es in die Zucht?“
 O nein! er gab ihm die verlagte Frucht.
 Dies Kunststück merkte sich das Affchen schnell
 Und ward ein frecher lästiger Gesell.
 Und ärgerte den Herrn Tag ein und aus —
 Habt ihr vielleicht solch' Affchen selbst im Haus?
 (Deutsche Dichterballe.)

Bermittlung.
 — Die Hannoverische Zeitung kann endlich die baldige Vollendung des Hermannsdenkmals in Aussicht stellen. Der Transport des Arminiusbildes werde in 5 bis 6 Wochen

nach der Grotenburg bei Detmold vor sich gehen. Die ganze durch Herrn von Wandel aus Kupfer geschnittenen Figur mißt bis zur Schwertschneide 90 Fuß, bis zur Faust des erhobenen Armes 66 Fuß, und die ganze Höhe des Denkmals wird 183 Fuß betragen. Das Gewicht derselben ist fast 200 Ctr. und die Kosten der Errichtung des Denkmals werden sich auf 50,000 Mkr. belaufen. Die obere Galerie des eine Rotunde bildenden Unterbaues, der 154 Fuß im Umkreise mißt, faßt reichlich 300 Menschen und der Gang der Galerie hat eine Breite von 4 Fuß. Der Sockel des Unterbaues mißt 15 Fuß, die 10 Rippen desselben sind durch in einander geschlungene Rankenornamente ohne bestimmte Stylordnung verbunden; denn einige sollen durch Embleme und Inschriften ausgefüllt werden.

— In den überaus schreienden und interessanten „Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Freiherren Christian Friedrich von Stockmar“ (Braunschweig 1872) findet sich eine allerliebste Anekdote von der jetzigen Kronprinzessin des Deutschen Reiches. Einer der Secretäre des Prinzen Albert, Prätorius, zeichnete sich gerade nicht durch körperliche Schönheit aus. Die Königin Victoria las einst mit ihrer Tochter, der kleinen Prinzessin Victoria, in der Bibel. Sie kamen an die Stelle, wo es heißt: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach seinem Bilde schuf er ihn.“ Da rief die kleine, mit frühem Schönheitssinne begabte Prinzessin fragend aus: „Aber Mama, doch nicht den Dr. Prätorius?“

— In den Jahren 1860 bis 1871 sind in Deutschland 282,824 Menschen an den Pocken erkrankt; also 0,23 Procent der Bevölkerung. Es sind daran gestorben 28,539. Von den Erkrankten waren 27,793 unguimpft und es starben von diesen 8894; geimpft waren 181,000, es starben 17,260, und von 6015 Reconvalescenten starben 445. Die meisten Erkrankungen (31,190) kamen im Jahre 1871 vor, die wenigsten (446) im Jahre 1861. — Die Todesfälle betragen 1871 7606, im Jahre 1861 41.

— Gumbinnen, den 3. Juni. In Schulitz und Graudenz sind Revisionstationen eingerichtet und für Schillno (Regierungsbezirk Marienwerder) ist eine fünfzügige Quarantäne angeordnet worden, nachdem durch Polnische Holzflößer

in Schulitz (Regierungsbezirk Bromberg) und in Schillno die Asiatische Cholera eingeschleppt worden ist.

— Die deutsche Petersburger Zeitung erzählt: Ein Petersburger Geschäftsmann erpübte einen Brief nach Weßberg in Esthland. Seine Firma stand deutlich auf der schließenden Adresse. An der Ecke haub er aber vergessen, den Brief mit Postmarken zu versehen, erhielt ihn also zurück. Aber zwischen dem Abheben des Briefes und seiner Rückführung von Seiten der Post vergingen zwei Tage und acht Tage. — Dasselbe Blatt, das häufig, wenn seine Adresse in russischer Sprache angegeben ist, mit dem russischen Petersburger Zeitung verwechselt wird, sollte eine von Zissis eingekaufte Todesanzeige nicht drei Rubeln erhalten. Die Post bestellte den Brief auch wirklich an die russische Collegen, die den Irrthum bemerkte und die Anzeige und das Geld an die richtige Adresse beförderte. Aber seit der Brief in Petersburg eingegangen, war ein ganzes Jahr verstrichen.

— (Zur Geschichte des Luzus.) Am Hofe zu Hannover herrschte gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine wahrhaft unsinnige Verschwendung. Man kennt die Sucht der kleinen deutschen Fürsten damaliger Zeit, den Louis XIV. an miniaturen zu spielen — auf Kosten des unglücklichen ausgelegenen Landes. Diese Sucht waltete am hannoverschen Hofe so bedenklich vor, daß z. B. die Kurfürstin ihrem Sohne, als dieser 1690 den Feldzug nach Brabant unternahm, auf die Reise mitgab: 77 Bediente, 15 Knechte, 132 Luvsperde, 2 Zuderbäder, 2 Weisheitsköpfe, 1 Bratenmeister, 1 Kapannenstoper und 20 Aufseher! — Unter dem Feldmarschall standen 2 Oberjägermeister, 1 Großjäger, 9 Gehelmritze, 8 Secretaire, 6 Kammeristen, 5 Kammerdiener, 5 Kammerboten, 16 Kabinen, 9 Köche, 2 Bratenmeister, 1 Fischloch, 1 Hüßnerpfänder, 4 Küchenjungen, 2 Küchenfrauen, 3 Conditoren! — Und all dieser Troß begleitete das Herr in den Feldzug!

— Zur Notiz für Europa erklären die „Wespen“: Der Schah von Persien, dessen Gewänder von Perlen und Diamanten strotzen, erregt in Europa ein fabelhaftes Aufsehen. In Persien konnte er ein noch viel fabelhafteres Aufsehen erregen, wenn er sich mit Semmeln und Schrippen begäben würde. Die chronische Hungernoth in Persien,

zu machen. Auf ein bischen Kies und Roth mehr, kann es ja bei den Ausstellungsarbeiten nicht ankommen!

Schon ist sie gerade nicht zu nennen diese Uferlandschaft zwischen dem Strom und den Plänen des Anstaltungsbaues. Dede, Haide, Kies, Gestrüpp, Eisenbahnlinien und der Ausblick auf eine flache Ebene längs der sogenannten „schönen blauen Donau“, welche oft trüb und braun anzusehen ist. Hohe Masten, an welchen die Leuchtsäulen und die witterungsberühigten Fahnen flattern, dienen als Wappstein; auch zwei schwarze Flaggen, auf dem Wappstein „Pelotica“ und zweien Nachbarn-Ärche befestigt, werden allmählich sichtbar.

Endlich sieht man vor den vielbesprochenen Fahrzeugen, welche nicht am Strande liegen. Unheimlich still ist es auf der Straße, die doch, dem Plane nach, von lustigen Schwärmen und Schwebeländern wimmeln sollte. Zwei Wägen tauchen auf, als wär die Brücke übergefahren, welche an Bord führt, und erlösen uns mit großer Höflichkeit, alle etwa erwidrigste Zukunft auf jener Hauptstraße zu suchen, welche sich eines oberen Stockwerks erfreut und vermuthlich das Amnialitätsbüreau vorstellt.

Am Gange ist die Gestalt und Einrichtung der Wohnschiffe nicht sehr von den in Frankfurt a/M., Mainz u. wohlbekanntem „Badehäfen“ verschieden, nur daß die Cabinen hier weit enger und niedriger sind als in jenen. Das ist der Preis für so eine Zelle mit zwei Betten und einem Nachtschiff (sonstiges Mobilar hat nicht Platz) doch ziemlich hoch (2 Thaler per Tag). Wir verspürten nicht die mindeste Luft, unser schönes Zimmer in der Leopoldstadt für 1 1/2 Gulden pro Tag, mit diesen Zehner-Cabinen zu verlassen und fanden daher auch keine Veranlassung, die immer Amnialität zu belästigen. Uebrigens könnten nach Eintritt sponorer Witterung die Unternehmer ihre Schiffe vielleicht durch Veranstaltung von Concerten u. populär machen, ja die flachen Berede würden sogar für ein Tanzsaal Raum bieten. Eine ein wenig Klappen, das dem Sprichworte nach zu jedem Handwerke gehört, wird sich diese Vermietungs-Entreprise schwerlich rentiren.

Als wir zurück nach dem Ausstellungsorte gingen, wobei man mehrere Schienenstränge zu passieren hat, kaufte eine einzelne Locomotive an uns vorüber, welche den Namen „Welterrence“ trug, also auch ein Ausstellungsgegenstand fremden Lande. Locomotiven und Eisenbahnwagen waren auch das Erste, was wir in der Ausstellung besichtigten. Mehrere der ausgestellten Waggonen suchten das Problem des bequemen Schlafwagens zu lösen, aber keiner erlöste den, leider noch nicht ausgefüllten amerikanischen „Pullman car“, auf welchem wir Tausende von Meilen ohne die geringste Beschwerde, gleichsam in einem fahrenden Hotel wohnend, zurückgelegt haben.

Was den europäischen Waggonbauern die Erreichung des amerikanischen Meisters fast unmöglich macht, das ist das Festhalten an dem leidigen Coupee-System, bei welchem das Dienstpersonal den größten Gefahren ausgesetzt und der Resende ein Gefangener ist, dessen Glieder bei dem langen Verbarren in einer unbehaglichen Lage förmlich erstarrten, und der gewisser, höchst notwendiger, Bequemlichkeiten entbehrt, was besonders für Reisende fast unentzählich ist. Einige österreichische Waggonfabriken haben nun noch die Coupees so auszubehalten verstanden, daß wenigstens für die erste Klasse mehr Bequemlichkeit vorhanden ist, aber von dem Comfort der Pullman cars, oder gar der Privatwagen amerikanischen Eisenbahn-Directoren ist noch lange nicht die Rede.

Wie wir hören, verkehrt probeweise ein amerikanischer Schlafwagen (nicht Salonwagen) zwischen Wien und München; hoffen wir, daß er hinreichenden Anklang finde, um die Eisenbahn-Directoren zu weiteren Constitutionen solcher Wohlthäter für die Menschheit zu veranlassen.

Auch die Maschinenhalle, wie die ganze Ausstellung, bietet neben dem Großen und Wichtigsten unter den Industrie-Erzeugnissen, auch das Kleinste und Zerstückte, wie z. B. Näh- und Stenmacheln, deren Anfertigung an Ort und Stelle gezeigt wird.

Die Schweizer Stickmaschinen aus St. Gallen versammelt stets ein prägend aufmerksames Damenpublikum, welches den Hunderten von Nadeln, die eine mehrere Meter breite Vorderseite bilden, aufmerksam folgt. Ein Mann setzt die interessante Maschine in Bewegung und leitet, auf einem Stühlen sitzend, ihre hübsch ansiehende Arbeit. Natürlich erreicht die letztere an Feinheit und Mannigfaltigkeit bei Weitem nicht die Meisterwerke der Handstickerei, von welchen in der Industriehalle so herrliche Proben ausgestellt sind.

Eine Reihe von Nähmaschinen ist mit anschließender jungen Arbeiterinnen verschiedener Nationalität besetzt, während Anschläge in allen Sprachen (selbst chinesisch) den Besuchern der Erde von den Vorzügen der „little Wagner“-Machinerie erzählen. Es ist dies in der That ein eben so niedliches, salomäßig ansiehendes, wie für die verschiedenartigsten Arbeiten taugliches Werkzeug des weiblichen Fleißes. Keine europäische Nähterin oder Stickerin übertrifft aber wohl an Geduld und Ausdauer die Orientalinnen, welchen man jene goldgeflochtenen Stoffe und Gewänder verdankt, die in den verschiedenen orientalischen Abtheilungen zu schauen sind. Das Geschmacksvolle auf diesem Gebiete hat ohne Zweifel Griechenland in seinen geistlichen Nationaltrachten ausgeföhlet. Da ist höchster Kunstsinne mit vollendetester Technik, schönste Farbenvertheilung mit größtem Reichthum des Stoffes vereinigt.

Mehr noch vermag sich die künstlerische Begabung des Hellenenvolkes natürlich in den Kunstwerken aus Marmor zu äußern. Schon das Material selbst hat vor dem carthagischen Marmor die größere Haltbarkeit und einen milder weichen Ton voraus; außerdem ist die Weißfärbung der Griechen etwas energischer als bei der Italiener, nicht so künstlich und künstlich-realistisch. Der „Thesus“ von Bitalis ist ein Meisterwerk, das an die Antike mahnt; auch

die Portraitbüsten des Königs und der Königin der Hellenen von Koffos verdienen erobere Erwähnung. Mehr ein Curiositätsinteresse erweckt die, von demselben Koffos ausgeführte „restaurirte Venus von Milo“. Der Künstler hat das alte Problem, wie man sich die fehlenden Arme und Hände dieser Venus zu denken habe, dadurch zu lösen versucht, daß er ihre einen großen ovalen Keil, ansehend einen schmalen Spiegelrahmen, in die Hände giebt. Uebri-gens hat sich neuerdings gezeigt, daß die in Paris befindliche Original-Venus von Milo aus zwei, nicht genau auf einander passenden Stücken zusammengesetzt ist, und daß durch das Fehlen eines kleinen Theiles der oberen Partie, jene starke Neigung der Figur nach der rechten Hüfte entstand, welche die ursprüngliche Haltung der Statue so räthselhaft machte. — Möge die deutsche Gelehrsamkeit entscheiden, ob der Neugierige Koffos das alte Räthsel richtig gelöst hat.

Zu bedauern bleibt, daß die erdachten griechischen Kostüme, welche man in den Glaskästen bewundert, nicht an gut gearbeiteten Figuren zur vollen Anschaulichkeit gelangen; die türkischen Trachten, womit freilich überaus hübsliche Puppen besetzt sind, geben dadurch, daß man die Art des Tragens und der Verschleierung (bei den Frauen) sieht, immerhin ein Bild, das sich dem Geschmacks besser einprägt. Zweierlei Grundformen können bei den türkischen Frauenanzügen beobachtet werden: die Bekleidung der ganzen Figur mit einem Kaftan oder schlafrockähnlichem Gewand und die Bekleidung des Oberkörpers mit einem höchst geschmackvoll gestickten Bäckchen, das auch bei der spanischen Nationaltracht in gleicher Weise vorkommt. — Die albanischen Kostüme nähern sich den italienischen. Einzelne türkische Frauen tragen eine Art Wieder gleich den deutschen Bäuerinnen. Nur bei wenigen von ihnen sieht man Bein-schleider, während die nordafrikanischen Frauen (Tunis und Marocco) dieses Kleidungsstück, aus sehr feinem, kostbaren Stoffe gearbeitet, zur Schau tragen.

Den Theater-schneidern und Masken-leiber-Verfertignern Europas kann das Studium dieser besetzten Figuren (auch aus nordischen Ländern ist deren eine große Zahl vorhanden) nur auf das Angelegentlichste empfohlen werden. Die Treue der Bühnen-Costüme wird dadurch gewinnen, und besonders die Ballette können mit einer fast ungläublichen Varietät von Anzügen ausgestattet werden, wenn man die originellen orientalischen Trachten nur einigermaßen der Bühne anpassen würde.

Biel Interesse erregt der bunte, für ein Ohrenschauspiel berechnete Wagen, in welchem eine vertheilte Lärkin (als Puppe) sitzt, um die Art und Weise zu veranschaulichen, wie die Bewohnerinnen des Harems auszufahren pflegen.

Eine schön gearbeitete plastische Darstellung des Bosphorus (von Prof. Straub), schöner noch und sorgfältiger gearbeitet als das plastische Bild von Jerusalem, welches sich in der Nähe befindet, gestattet dem Beschauer sich in Gedanken nach Constantinopel zu versetzen und von orientalischen Genüssen zu träumen, bis ihn das Nebelhorn der Ausstellung wieder in die nähere Wirklichkeit zurückführt — in dem es die Stunde des Ausstellungsgeschlusses (7 Uhr) anzeigt. Draußen aber im türkischen Café, Angesichts der schönen arabischen Bauten des Bäcklings von Aegypten, mag man bei Mecca und Jiddah die begonnenen Träume fortsetzen, bis auch des Parkes Thore geschlossen werden.

Provinz.

Merseburg. Die Volkzeitung schreibt: „Vor einiger Zeit brachte das Amtsblatt des Merseburger Kreises die Nachricht von der Ernennung eines bisherigen Secretariats-Affistenten an der hiesigen Gen.-Commission zum Secretair, sowie eines Militairrathes zum Secretariats-assistenten. Zu gleicher Zeit war allen Subalternbeamten dieser Behörde eine Gehaltsaufseherung anerkannt worden. Wenige Tage nachher sieht sich der Chef der Commission, Herr Präsident Gubler genöthigt, alle diese Maßnahmen unter der Hand zu desavouiren. Wie man hört, soll er ein Ministerialertheil anfänglich falsch interpretirt haben. Inzwischen hat dieser verhängnisvolle Fehler für beinahe alle Subalternbeamten der Commission einen Gehaltsverlust von 50—200 Thlr. zur Folge, ungerechnet die Nachtheile, welche einigen derselben in Bezug auf die Advancementsausichten durch die Rücksetzung erwachsen. — Sollte der Herr Präsident nicht mit seinem Privatvermögen für die aus seinem Verfahren entspringenden Schädigungen haftbar sein? (Dahin möchte die Sache schwerlich auslaufen, aber vielleicht hilft die Veroffentlichung des Vorfalles — die Richtigkeit der Darstellung vorausgesetzt — dazu, die ganze Sachlage klar zu stellen und die Aufmerksamkeit der oberen Behörden auf die Nothwendigkeit einer Aufbesserung zu lenken. D. Reb.“)

Kirchliche Anzeig.

Zu St. Ulrich: Freitag den 6. Juni Vormittags 10 Uhr allgemeine Beichte und Communion Hr. Diaconus Schmeißer.

— Repertoire des Leipziger Stadt-Theaters den 5. Juni: „Dhigmenia auf Tauris.“

Kunst und Wissenschaft.

Dreslau, den 3. Juni. Professor Dr. Branig ist gestern hier im 81. Lebensjahre gestorben. — Die amerikanischen Dichter Longfellow und W. Cullen Bryant sind die ersten Amerikaner, welchen die Ehre zu Theil wurde, zu Mitgliedern der russischen Akademie der Wissenschaften ernannt zu werden.

Handel und Verkehr.

Leipzig, den 3. Juni. Die Leipziger Bank erhöhte heute den Discout für Wechsel und Anweisungen auf 6 1/2, den Zinsfuß für Lombardgeschäfte auf 7 1/2 pCt.

Gottha, 24. Mai. Aus dem Rechnungsfachberichte der hiesigen Lebensversicherungsbank für 1872, welcher nach beendeter Prüfung seitens der Ausschüsse der Versicherten demnächst veröffentlicht werden wird, kann vorläufig mitgetheilt werden, daß die Ergebnisse dieses Jahres in aller Hinsicht in hohem Grade befriedigend und günstiger waren, als in jedem Vorjahre. Diese Gunst zeigte sich zunächst in einem ungemein starken Zugang an neuen Versicherungen. Derselbe betrug 8,277,500 $\%$ und erhob nach Abzug des niedrigen Abganges, den Versicherungsbestand bis zum Jahresschluß auf 40,460 Personen mit 78,411,400 $\%$ Versicherungssumme. — Für 827 Sterbefälle waren 1,416,500 $\%$ zu vergüten. Dieser Betrag steht um 278,625 $\%$ unter der rechnungsmäßigen Erwartung. Von der Zahl der gestorbenen Versicherten sind nur 27 der im Jahre 1872 im Thätigkeitsgebiete der Bank zu Ende gehenden Blattern-Epidemie zum Opfer gefallen. Unter letzteren befindet sich keiner, welcher im Laufe der letzten Jahre das Schutzmittel der Vaccination angewandt hatte. — Die Einnahme an Prämien und Zinsen war um 2,480,733 $\%$ größer, als im Jahre 1871 und betrug 3,592,644 $\%$. Nach Abzug der in 2,427,145 $\%$ bestehenden Ausgabe erfuhr der Bankfonds den hohen, bis jetzt noch in keinem Jahre erzielten Zuwachs von 1,165,499 $\%$ und erhob sich auf 19,418,208 $\%$. Es sind darunter 15,204,833 $\%$ für Prämienrücklage und Prämienübertrag, sowie 3,883,553 $\%$ reine Ueberschüsse enthalten, welche in den nächsten 5 Jahren (1873 mit 35 Prozent der Prämie) an die Versicherten zur Vertheilung kommen. Das Jahr 1872 allein lieferte einen reinen Ueberschuß von 1,007,133 $\%$, den höchsten bis dahin in einem Jahre erzielten Betrag. Der Fonds ist hauptsächlich in ersten Hypotheken auf größere Landgüter von mindestens doppeltem Bodenwerthe angelegt, und zwar zu einem Zinsefuß von 4 1/2—5 Prozent, in einzelnen Fällen 5 1/2 Prozent — je nach der Gegend der Belegung. Gutsbesitzer suchen vorzugsweise gern die benöthigten Darlehen aus dem Fonds der Lebensversicherungsbank zu erlangen, weil sie von derselben eine Rückzahlung nicht zu befürchten haben, und ohne zur Zahlung regelmäßiger Amortisationsraten verbunden zu sein, doch nach Uebereinkunft durch Abschlagzahlungen ihre Schuld successiv mindern und ganz tilgen können.

Salon Victoria. (Neues Theater).

Am 1. Pfingstfeiertage eröffnete Herr Director Max Köhner mit seiner Gesellschaft im neuen Theater seine Vorstellungen und erwarb sich durch das treffliche Arrangement die vollste Anerkennung und den ungetheiltesten Beifall des anwesenden Publikums. Die Vorstellungen bestanden aus Gesang, Ballet, charakteristischen Vorträgen und Gymnastik. Dieselben wurden von den betreffenden Darstellern mit Eleganz, Kunst- und geschmackvoll vorgetragen. Die beiden Singvögeln, genannt „die Schwarzblatt“, Geschwister Rosner, erwarben sich durch ihre zum Herzen sprechenden Melodien schnell die wärmsten Sympathien der Zuhörer und wurden durch reiche Beifallsbeuten belohnt.

Die charakteristischen Vorträge des Hrn. Wohlbrück, sowie die zündenden und dramatischen Couplets des Herrn Coghö setzten das Publikum in die heiterste Stimmung. Fr. Feliz als Soubrette per excellent wußte durch ihren humoristischen Vortrag sich die Gunst und den Beifall der Zuschauer zu gewinnen, ebenso Fr. Gerber und Herr Balletmeister Severini, welche durch elegantes Kostüm und graziösen Tanz entzückten. Die urwüthige Darstellung der Nigger-Sänger und Tänzer Gebr. Mellors ergabten höchst und trugen zur allgemeinen Heiterkeit mit bei.

Indem wir Herrn Director Köhner nur Glück zu seiner Gesellschaft wünschen können, machen wir jedem Freunde der Kunst und des Humors auf diese Vorstellungen aufmerksam, und können im Voraus einen gesicherten Abend zusichern. Mehrere Besucher des Salon Victoria.

Table with 4 columns: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc. and 4 rows of data.

Größere Briefkästen sind angebracht und werden gewechselt:

Table with 2 columns: Vormittags, Nachmittags and 18 rows of data.

An den Sonntagen findet eine Auswechslung der Einfaß-lästen 11 1/4 resp. 11 1/2 Uhr Vorm., 1 1/2 resp. 2 Uhr Nachm. nicht statt, mit Ausnahme der Kästen Nr. 9, 12 u. 13.

